

r.

Alice Baude / Laura M. Neunast Europe?

Briefwechsel zwischen zwei
Schriftstellerinnen über Europa /
Correspondance sur l'Europe entre
deux autrices

Zweisprachige Ausgabe / Édition bilingue

Übersetzt von Theresa Benkert
und Miléna Yung /
Traduit par Theresa Benkert
et Miléna Yung

re:sonar verlag

Inhalt

Vorwort	6
---------	---

Briefwechsel

Alice Baude, 7. März 2022	12
Laura M. Neunast, 27. März 2022	20
Alice Baude, 17. April 2022	30
Laura M. Neunast, 27. April 2022	40
Alice Baude, 13. Mai 2022	50
Laura M. Neunast, 29. Mai 2022	62
Alice Baude, 14. Juni 2022	74
Laura M. Neunast, 29. Juni 2022	88
Alice Baude, 20. Juli 2022	102
Laura M. Neunast, 2. August 2022	112
Alice Baude, 12. August 2022	122
Laura M. Neunast, 23. August 2022	130

Biografien	266
------------	-----

Sommaire

Avant-propos	138
--------------	-----

Correspondance

Alice Baude, 7 mars 2022	144
Laura M. Neunast, 27 mars 2022	152
Alice Baude, 17 avril 2022	162
Laura M. Neunast, 27 avril 2022	172
Alice Baude, 13 mai 2022	182
Laura M. Neunast, 29 mai 2022	192
Alice Baude, 14 juin 2022	204
Laura M. Neunast, 29 juin 2022	216
Alice Baude, 20 juillet 2022	230
Laura M. Neunast, 2 août 2022	240
Alice Baude, 12 août 2022	250
Laura M. Neunast, 23 août 2022	258

Biographies	267
-------------	-----

Vorwort

von Konstanze Beckedorf,
Kulturdezernentin der
Landeshauptstadt Hannover

Der literarische Briefwechsel zwischen Alice Baude aus der Normandie und Laura M. Neunast aus Niedersachsen ist im Rahmen eines deutsch-französischen Austauschstipendiums entstanden, das die beiden Partnerstädte Rouen und Hannover ins Leben gerufen haben.

Ideengeberin des Stipendiums ist die hannoversche Schriftstellerin Sabine Göttel, die den dunklen Lock-Down-Winter des Jahres 2020 dazu nutzte, eine lang gehegte Projektidee zu verschriftlichen und den beiden Partnerstädten vorzuschlagen: ein städtepartnerschaftliches Tandem-Stipendium, das zwei ausgewählten Autor*innen ermöglicht, einen Monat in der jeweils anderen Stadt zu leben und dabei in gastfreundlicher und kollegialer Atmosphäre frei und selbstverantwortlich an eigenen kreativen Projekten zu arbeiten und internationale Kontakte zu knüpfen.

Beide Städte nahmen die Idee begeistert auf und ergänzten sie noch um einen weiteren Aspekt: Bereits ein halbes Jahr vor der eigentlichen Residenz sollten die beiden ausgewählten Autor*innen miteinander einen literarischen Briefwechsel beginnen. Das Stipen-

dium wurde von den Kulturbüros in Hannover und Rouen ausgeschrieben und von Antenne Métropole als Kooperationspartnerin unterstützt. Dabei einigte man sich auch auf das gemeinsame Thema »Europa«, das im Rahmen des Briefwechsels literarisch vollkommen frei bearbeitet werden sollte. Im Herbst 2021 wurden unter zahlreichen Bewerber*innen dann Alice Baude und Laura M. Neunast von der deutsch-französischen Jury ausgewählt.

Ausgerechnet am 24. Februar 2022, nur wenige Stunden nach Beginn der militärischen Invasion Russlands in der Ukraine, kam das gesamte Tandem-Team (bestehend aus den beiden Autorinnen Alice Baude und Laura M. Neunast, den Übersetzerinnen Miléna Yung und Theresa Benkert, den Kulturbüros Rouen und Hannover und der Antenne Métropole) erstmals zu einem gemeinsamen Online-Termin zusammen. Alle waren sprachlos, geschockt und zutiefst beängstigt über den plötzlichen Angriff Russlands, und es fiel sehr schwer, sich vorfreudig auf ein gemeinsames Projekt zum Thema Europa einzustimmen.

Im Jahr 1966/67 wurde die Städtepartnerschaft zwischen Hannover und Rouen gegründet, um nach den schrecklichen Erfahrungen von zwei Weltkriegen im Geiste des Élysée-Vertrags zu Frieden, Toleranz und internationaler Solidarität beizutragen. 56 Jahre danach bricht ein neuer großer Krieg in Europa aus, und zwei junge Autorinnen aus Rouen und Hannover begegnen sich zum ersten Mal, um über Europa und ihre Vision von Europas Zukunft zu schreiben. In dieser Ausgangslage beginnt der deutsch-französische Tandem-Austausch zwischen Alice Baude und Laura M. Neunast.

Dennoch schreiben die beiden Autorinnen in ihrem poetischen und bewegenden Briefwechsel nicht nur über den unfassbaren Krieg oder – angesichts des heißen und dürregeplagten Sommers 2022 – über ihre Ängste vor der Zukunft und ihren Wunsch nach Europas Antworten auf den Klimawandel. Sie spielen sich gegenseitig auch ihren unglaublichen Reichtum an positiven Erfahrungen zu, die Europa für sie bereithält: kleine Erlebnisse auf Reisen, auf Klassenfahrten, Interrail, Auslandssemester, Stipendien, vielfältige Sprachen, Atmosphären, Feste und zwischen-

menschliche Begegnungen. Alice Baude und Laura M. Neunast feiern in ihrem Briefwechsel, dass sie einer Generation angehören, die mit der Selbstverständlichkeit des Friedens und mit der Selbstverständlichkeit, Länder- und Sprachgrenzen zu überschreiten, aufwachsen durfte, und deuten alte europäische Mythen neu.

Ich freue mich sehr darüber, dass wir mit dem Tandem-Stipendium zwischen Hannover und Rouen den Rahmen für diesen wichtigen und hoch aktuellen Gedankenaustausch zwischen Alice Baude und Laura M. Neunast schaffen konnten, der mir in vielen Punkten aus dem Herzen spricht und mit dem sie einen sanften Beitrag dazu leisten, die Türen zwischen den Menschen offen zu halten und Frieden zu stiften.

Briefwechsel zwischen zwei Schriftstellerinnen über Europa

Laura M. Neunast

Vierter Brief

29. Juni 2022

Liebe Alice,

vorgestern gab es einen Tornado in Zierikzee in den Niederlanden. Im Mai gab es mehrere Tornados in Nordrhein-Westfalen (Deutschland). Wenn ich davon höre, dann sitze ich so lang vor dem PC, bis ich jedes Videomaterial gesehen und mein Verlangen nach Entsetzen gestillt habe. Als Kind aus den 90ern komme ich aus der Ära der Katastrophenfilme und am meisten eingebrannt hat sich mir *Twister*. Das ist das erste, woran ich bei dem Stichwort Katastrophe denke und wovon ich in unregelmäßigen Abständen träume: ein dunkelroter Himmel, an dessen Horizont sich tief-schwarze, breite Windsäulen abzeichnen. Und dann muss ich laufen.

Deine Zeilen haben einen Nerv in mir getroffen. Vor allem die Überlegung, wie geschützt wohl die behütete Stadt in der Bretagne tatsächlich sei, denn vor kurzem erst hatte ich mit meinem Freund ein ähnliches Gespräch – womit müssen wir in Niedersachsen rechnen? Wie sieht unsere Zukunft aus? Wann wird zum Beispiel der Meeresspiegel bis wohin gehen und wer wird davor flüchten? Wer wird das Geld haben, flüchten

zu können? Weil wir beide kein Geld haben und auch dann nicht haben werden, können wir ganz egoistisch sagen: Wir *würden* uns ein Haus da kaufen, wo es am längsten gut bleibt, wir würden autark und minimalistisch werden, würden dies und jenes tun. Das wird ja sowieso nicht passieren. Nicht die Klimakatastrophe, sondern unsere Flucht davor.

»Der Henker ist ein besonders schöner Monat Mai«, schreibst du – wie wahr das ist! Hier in Hannover sind die Rasenflächen der Parks verdorrt. Auf gewisse Weise ist das gut, es zeigt, dass Wasser für Wichtigeres gespart wurde. Dennoch meine ich, dass das früher – was ist Früher? – nicht so gewesen ist. Die Reichen und Mächtigen indessen wirken, als nähmen sie all die Warnungen – die der Natur selbst, aber auch die der Wissenschaftler*innen – nicht für voll. Manchmal werde ich zynisch und denke mir, dass es nicht Ignoranz oder fehlender Ernst ist, sondern das Wissen darum, dass es, auf gewisse Art und Weise, schon zu spät ist: Jetzt geht es bereits los, wir bereiten uns auf das sogenannte nackte Überleben vor; wer will da noch Geld investieren, um das Unvermeidliche aufzuhalten, wer will noch Armut bekämpfen, wenn er zeitgleich

die Besorgnis darum kuriert, selbst nicht genügend abzubekommen? Die Inflation unserer Ängste steigt. Es wird vielleicht nicht auf ein Ticket für die Arche Noah gespart, aber auf Vergleichbares. Wir sitzen eben nicht alle im selben Boot, manche stehen am Ufer und schauen hinterher. Zumindest ist das meine kleine, böse Fantasie. Werden wir noch Knochen und Schädel an Nachkommen weiterreichen können? Wird die Zerstörung einen zu lesenden Abdruck hinterlassen und wird es Menschen geben, die ihn überhaupt lesen wollen, oder werden die Späteren ein Tuch des Vergessens darüber ausbreiten müssen? Neulich wachte ich auf und meine Wohnung war voller schwarzer, dicker Fliegen, die in der Nacht – der Teufel weiß, wo genau – geschlüpft sein mussten. Da streichelte mich dann der Grusel apokalyptischer Vorahnungen, obwohl ich bekennende Atheistin bin und obwohl mir zeitgleich diese Gedanken doch viel zu albern erscheinen. Andererseits will ich lieber lachend als schreiend untergehen. (Bin ich zu düster?)

Als in Frankreich die Gelbwesten demonstrierten, gab es viele Deutsche, die nach »Drüben« gezeigt haben und meinten: »Guckt! SO demonstriert man! Das ist

doch mal was Richtiges!« Deutsche lieben Demonstrationen, die nicht im eigenen Land stattfinden. Deutsche finden es romantisch, wenn woanders Autos angezündet werden. Im eigenen Land ist das etwas anderes, da räumen wir lieber als Bürger*innen unentgeltlich Sparkassen-Filialen auf, wenn diese im Zuge der G20-Demos verwüstet wurden. Jetzt aber gibt es in unserem Land Demonstrierende der sogenannten »Letzten Generation«, die sich unter anderem auf Autobahnen kleben, um ein Bewusstsein für die drohende Klimakatastrophe zu schaffen. Ich will an dieser Stelle gar keine Meinung dazu vertreten und die Demonstrationsweise nicht bewerten – mir ist bloß aufgefallen, wie anders der Tonfall der gleichen Menschen ist, sobald eine ein- und übergreifende Protestform im eigenen Land geschieht. Und sobald es ums Klima geht. Jetzt wird nur über die Art diskutiert, über das Alter der Demonstrierenden, über »Linksextremismus« (ich seufze!), aber nicht darüber, warum Menschen so verzweifelt sind, dass sie sich und anderen ihren Protest so teuer zu stehen kommen lassen. Was diese Verzweiflung zu bedeuten hat. Auf den Videos dazu sieht man wütende Berufsfahrer, Demonstrierende, deren Stimme beim Schreien bricht, während Zivilpersonen

sie von der Fahrbahn zerren, und die Online-Kommentare, in denen von »Special Snowflakes« die Rede ist, überschlagen sich. »Ich habe auch Angst vor dem Klimawandel, wir müssen wirklich etwas tun, aber nicht so«, äußern sich dann andere. Und dann wird die App wieder geschlossen. Und niemand sagt, was man stattdessen tun könnte. Und die, die wirklich in der Position wären, etwas im großen Format zu ändern, lehnen sich zurück, während Presse und Pöbel darüber streiten, wie Verantwortlichkeiten noch mehr auf Einzelne übertragen werden können – Wasser beim Duschen sparen, Fahrrad und Bus nehmen – anstatt, die Macht des Kollektiven zu nutzen. Es ist alles eine Farce.

Jetzt war ich sehr negativ, darum assoziiere ich nun lose vom Thema Demonstrationen hin zu einer Begegnung, die mir große Freude gemacht hat. Ich war am 4. Juni auf dem Hannoverschen CSD. Meine Haare hatte ich dafür rosa-lila-blau gefärbt. Meine Freund*innen und ich gingen danach noch ein Eis essen und in der Schlange davor sprach mich eine sehr viel ältere Frau an.

»Wurde wieder demonstriert?«

»Kann man so sagen, ja.«

»Und wofür?«

»Dafür, dass jeder sein darf, wie er ist. Und dafür, dass sich lieben darf, wer sich liebt.«

Um ehrlich zu sein: Ich befürchtete eine Auseinandersetzung. Das waren aber meine eigenen Vorurteile. Denn im Gegenteil, das Gesicht der Frau leuchtete auf, sie sagte: »Das ist doch toll!«, und erzählte uns dann, wie sie sich früher zum Küssen auf dem Dachboden verstecken mussten. Oder im Heufeld, wenn es auf dem Dachboden zu warm war. Anschließend sprach sie über das Leben als verwitwete, über 80-Jährige in einer Großstadt. Man müsse sich fit halten, sagte sie, erzählte von ihrem wöchentlichen Jazz-Dance-Kurs und beugte sich anschließend mit gestreckten Beinen nach vorn und berührte den Boden mit ihren Händen. Wir applaudierten.

»Neulich war ich am Kröpcke¹«, sagte sie, nachdem sie sich wieder aufgerichtet hatte. »Und ein junger Mann hielt an und wollte mein Portemonnaie. Ich

1 Der Kröpcke ist eine Straßenkreuzung in der Fußgängerzone, berühmter Stadtmittelpunkt und riesengroße U-Bahn-Station. Sobald du in Hannover bist, wirst du diesen Ort unweigerlich kennenlernen, es gibt kein Drumherum!

griff in meine Jackeninnentasche – und dann zog ich statt meiner Brieftasche mein Messer raus! Ich konnte nicht mal mehr etwas sagen, so schnell ist der weggerannt. Man muss sich ja zu helfen wissen.«

Manchmal begegnet man Menschen, die scheinen geradewegs aus einem Roman herausspaziert. Alles an ihnen ergibt auf eine bestechende Art Sinn, ist überraschend und doch logisch, eigenwillig und eigenartig. Sie sind so sehr ihre eigene Figur, dass man sie unweigerlich *nicht* zu einer Romanfigur verarbeiten kann, weil noch jeder getreue Versuch, die Wirklichkeit 1:1 abzubilden, auf jeden, der diese nicht mit eigenen Augen und Ohren erlebt hat, wie unglaubliches Pathos wirken muss. Aber ich habe mit dieser Frau gesprochen und gelacht und sie, obwohl ich nicht einmal ihren Namen weiß, zu meinem Vorbild auserkoren. Vielleicht muss ich nicht unbedingt ein Messer mit mir tragen, aber mir die Lebenslust und die Fähigkeit, den Boden mit meinen Händen zu berühren, zu bewahren, wäre ein angemessenes Ziel, finde ich.

Vom Pathos hin zu verpflichtender poetischer Verantwortung. Die Rolle des Künstlers, des Dichters

besteht darin, einen Weg zu finden, über die Trauer Zeugnis abzulegen, schreibst du – weiterführend sage ich, die Rolle der anderen ist dann, diese Zeugnisse, diese Vorstellungen nicht ungekaut zu verdauen, sondern zu rezipieren, zu hinterfragen, zu diskutieren. Nicht nur wird, wie du erwähnst, die Fähigkeit, eigene kreative Inspirationen zu greifen, nicht ausreichend an Schulen gefördert (zumindest war das während meiner Schulzeit so) – es fängt schon damit an, dass wir an deutschen Schulen noch immer die unbeantwortbare Frage danach stellen, was uns der Autor oder die Autorin mit dem Text sagen will, anstatt danach zu fragen, was der Text selbst uns sagt. Wir sind ja nicht die Wirklichkeit, wir sind ein Abdruck unserer Wirklichkeit.

Ich bewundere deine performative Kunst, das Besticken des Tischtuchs und die anschließende Teezubereitung, den dabei entstehenden Austausch. Du transportierst Poesie für alle Sinne, das gefällt mir sehr. Ich ernte meine poetischen Früchte, während ich still an meinem Computer sitze (oder in die Notiz-App schreibe), aber säen und wachsen, das geschieht in allem, was mein Leben berührt, was mein Leben aus-

macht. Ich merke, ich muss wieder mehr unter Menschen; Worte hören, Körpersprache lesen.

Die Literatur, die Kunst und ihre Wissenschaften werden noch immer belächelt, aber ich halte es da mit Watzlawick: Man kann nicht *nicht* kommunizieren. Kommunikation ist der Grundstein aller menschlichen Beziehungen, somit also auch der Grundstein aller Poesie. Deren Rolle für die Gesellschaft zu unterschätzen, ist fatal. Und noch mehr: Wenn wir sie unterschätzen, dann unterschätzen wir auch die Macht der Auslassung. Nicht nur bestimmt Literatur, wie wir denken und sprechen, sondern auch das systematische Weglassen, Verschweigen, Ignorieren poetischer Strömungen, Ideen und Eindrücke aus unserem Kanon ist entscheidend für unsere Wertmaßstäbe – nicht bloß in Bezug auf die literarische Beurteilung von Kunst. Warum ist der Literatur-Kanon noch immer nicht divers genug? Die Antwort kennen wir bereits, das heißt aber nicht, dass wir die Frage nicht immer wieder stellen sollten.

An dieser Stelle zitiere ich dich: »Allein die Tatsache, dass wir Europäerinnen sind, macht unsere Briefe zu Briefen über Europa.« Und damit kommt für mich

zugleich wieder die Furcht vor meinen eigenen Scheuklappen. Ich bemerke ja immer wieder, dass Europa nicht ohne Eurozentrismus gedacht werden kann, und dieser knüpft wiederum Übersee an die USA und macht das Ganze zum *Westen*. Dieser Westen schreibt sich gern auf die Fahne, säkular und freiheitsliebend zu sein, und doch erhält der religiöse (christliche!) Fundamentalismus ein feierlich ausgeschmücktes Comeback. Vorhin schrieb ich über Demonstrierende, die sich auf Autobahnen kleben. Ich kann dir versichern: Steht uns in Deutschland ähnliches bevor, wie es in den USA bereits der Fall ist (das Kippen des Grundrechts auf Schwangerschaftsabbrüche), dann werde auch ich drastisch demonstrieren. Ich spüre eine Wut in mir und ich wünschte, ich könnte sie produktiv kanalisieren, bevor ich innerlich detoniere.

Es gibt so viele Brandherde in dieser Welt. Es ist schwer.

»Können wir jetzt, wo Finnland und Schweden in der EU sind, endlich deren 4-Tage-Woche übernehmen?«, schreibt jemand auf Twitter und ein anderer korrigiert ihn: »Die sind bereits seit 1995 EU-Mitglieder. Du meinst die NATO.«

Europa, die EU, der Westen, die NATO. Schnittmen-

gen gibt es zwischen allen genug, aber auch prägnante Unterschiede. Die Türkei, die seit über 20 Jahren darum buhlt, EU-Mitglied zu werden, ist NATO-Mitglied und hat Finnland und Schweden als Beitrittsbedingung ein Memorandum unterschreiben lassen, das auch das Ausliefern von in der Türkei gesuchten Personen betrifft. Das finden viele Menschen schlecht. Ich denke, ich auch.

Meine Sorgen sind dieser Tage in mein Handy gesperrt, sie preschen heraus wie ein Sturzbach, wenn der Bildschirm aufleuchtet und ich die News-Alerts sehe. Ich weiß nicht, welchem Desaster ich zuerst meine Aufmerksamkeit und meinen Schmerz schenken soll, verzahnt sind sie doch alle miteinander und man sagt, sie gingen uns alle etwas an. Doch irgendwann wird aus der Fülle der 24-Stunden-News eine Kakophonie und schließlich ein Rauschen, mit dessen Strom ich meine persönliche Verbindlichkeit, meine gefühlten Verantwortlichkeiten fortspülen kann, um mich in die Sonne zu legen, ohne darüber nachzudenken, dass es um diese Jahreszeit nicht so warm sein sollte. (Zumindest versuche ich es.) Ich wünschte, ich könnte es vollumfänglich aufgeben, die Welt durch meine peini-

gende, ahnungsvolle Zukunftsangst besser machen zu wollen – sie wird es doch nicht. Ich denke, jetzt geht es darum, die Balance zu finden, zwischen meinem möglichen Handlungsrahmen als Einzelne – diskutieren und demonstrieren – und dem zeitgleichen Erhalt meiner Lebenslust, angesichts all dessen, was sich da aufzutürmen scheint, während aber jetzt, in diesem Moment, in meinem Land, in meiner Stadt, in meiner Wohnung, in meinem Körper die Welt doch eigentlich von herausragender Qualität ist. Sein sollte.

Hüte deine selbsterkannte Gutgläubigkeit und lasse dir nicht von anderen erzählen, sie sei ein Manko. Ich denke, wir dürfen und sollten immer wieder aus der kritischen und oft auch deprimierenden Reflektion zurück in unsere Naivität treten; man mag bei Hoffnung unwillkürlich an die Büchse der Pandora denken, doch ich glaube, ohne diese würden unsere innerlichen Motoren stillstehen und verstauben. In Deutschland war es eine Zeit lang modern, Menschen, die sich für andere einsetzen und politisch engagieren, mit »Gutmensch« zu beleidigen. Aber wenn alle als einzige Angriffsfläche ihre Nächstenliebe böten, wäre noch heute Frieden.

In dem Sinne: Ja, ich kann mir vorstellen, an (d)einem freudigen Kampf teilzunehmen!

Alles Liebe

Laura

Biographien

ALICE BAUDES literarische Forschung konzentriert sich derzeit auf fragmentarische Formen. Zwischen Reisebericht, Notizbuch, Briefwechsel, Essay, Tagebuch und Schreibexperiment versucht sie, ein literarisches Gebäude zu errichten, das wie eine Klippe, eine Flucht oder eine Umarmung ist. Sie wurde 1995 geboren und absolvierte einen Master in Literaturwissenschaft und Kreativem Schreiben in Le Havre. Sie lebt und arbeitet für die Poesie.

LAURA M. NEUNAST, geboren 1993, wuchs in Uelzen auf und absolvierte dort eine Ausbildung zur Buchhändlerin. Seit 2019 studiert sie Germanistik in Hannover. Neben Auftritten bei diversen Open Mics und Lesebühnen twittert sie regelmäßig über ihren Account @komodowaranin – mal humorvoll, mal politisch. Im Januar 2022 erschien ihr autobiographisches Buch *Keine Lilien* im Re:sonar Verlag.

Biographies

La recherche littéraire d'ALICE BAUDE s'axe actuellement sur les formes fragmentaires. Entre récit de voyage, carnet de notes, correspondance, essai, journal intime et expérience d'écriture, elle tente de construire un édifice littéraire qui soit comme une falaise, une escapade, ou une étreinte. Née en 1995 et issue du Master de Lettres et Création Littéraire du Havre, elle vit et travaille pour la poésie.

LAURA M. NEUNAST, née en 1993, a grandi à Uelzen où elle a suivi une formation de libraire. Depuis 2019, elle fait des études littéraires à Hanovre. Elle participe à différentes scènes ouvertes et lectures publiques, et tweete régulièrement, parfois avec humour, parfois sur des sujets politiques, via son compte @komodowaranin. Son premier texte autobiographique *Keine Lilien* est paru début 2022 aux éditions Re:sonar.

Landeshauptstadt



Hannover

Kulturbüro

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2022

re:sonar verlag

www.resonarverlag.de

Instagram: @resonar_verlag

Redaktion der französischen Briefe: Miléna Yung

Satz und Umschlaggestaltung im Verlag, Carl Philipp Roth

Umschlagabbildung: *Raub der Europa* von Tizian, 1560–1562

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© für die Briefe: Alice Baude und Laura M. Neunast

© für diese Ausgabe: re:sonar verlag, Hannover

ISBN 978-3-949048-30-2